

Marie-Louise Gubler

Angesichts von Terror und Krieg

Für eine Kultur des Gewaltverzichts

**Der 11. September 2001,
der eskalierende Konflikt zwischen
Israel und Palästina, die alltägliche
häusliche Gewalt – und die Vision eines
Lebens in Frieden und Gerechtigkeit
als gemeinsamer Schatz der Religionen:
eine Punktation.**

● Vor 29 Jahren griffen Militärflugzeuge und Raketen den Regierungssitz des gewählten chilenischen Präsidenten Salvador Allende an. Der von den USA geschürte und unterstützte Militärputsch beendete die chilenische Demokratie in einem Blutbad. In der letzten Ansprache an sein Volk sagte Salvador Allende über die putschenden Militärs: »Sie haben die Gewalt, sie können uns unterjochen. Aber die gesellschaftlichen Prozesse kann man weder durch Verbrechen noch durch Gewalt aufhalten. Die Geschichte gehört uns, es sind die Völker, die sie schreiben.«¹ Es war der 11. September 1973.

Als genau 28 Jahre später – am 11. September 2001 – zwei entführte Verkehrsflugzeuge in die Türme des World Trade Centers von New York und wenig später ein drittes in Washington ins Pentagon rasten, wussten die Passagiere, dass sie in wenigen Sekunden sterben und Tausende ihrer Landsleute mit in den Tod reißen mussten. In vielen westeuropäischen Städten

läuteten später die Kirchenglocken als Zeichen der Betroffenheit und Solidarität mit den Opfern.

Der chilenische Schriftsteller Ariel Dorfman dazu: »Für mich und Millionen anderer Menschen ist Dienstag, der 11. September ein Datum, das für Trauer steht – seit diesem Tag im Jahr 1973, als Chile bei einem Militärputsch seine Demokratie verlor ... Das, was ich so tief greifend wiedererkenne, ist die Parallelität des Leidens, die Ähnlichkeit des Schmerzes und die gleiche Art der Desorientierung ... Die ungewöhnlichste Verkörperung dieser Parallelen zeigt sich vielleicht ... in den Bildern von Hunderten von Familienangehörigen, die durch die Straßen New Yorks ziehen, Fotos ihrer Kinder, Eltern, Ehefrauen, Geliebten hochhalten, um Informationen über ihren Verbleib bitten und wissen wollen, ob sie lebendig oder tot sind ... Trotz der unermesslichen Schmerzen und der unzählbaren Verluste, die der Anschlag hervorgerufen hat, frage ich mich, ob dieses apokalyptische Verbrechen nicht auch eine dieser Gelegenheiten für Wiederherstellung und Selbsterkenntnis darstellt, die sich manchmal den Völkern bieten ... Eine mögliche Form, das Trauma zu überwinden, die Angst zu überleben und inmitten der plötzlichen Unsicherheit weiterzuleben und zu gedeihen, könnte für die nordamerikanischen

Menschen das Eingeständnis sein, dass ihr Leiden weder einmalig noch exklusiv ist, dass sie durchaus Anschluss haben, wenn sie sich nur in den tiefsten und weitläufigsten Spiegel zu blicken getrauen ... den Spiegel der großen allgemeinen Menschheit ... Es ist nun die Frage, ob dieses Mitgefühl, das der allmächtigsten Nation des Planeten entgegengebracht wird, auch gegenseitig ist ... Und ob sie mit allen zusammen eine Welt erschaffen wollen, in der wir nie wieder einen neuen schrecklichen elften September beklagen müssen.«²

Die vielfältigen Gesichter der Gewalt

● Gewalt hat viele Gesichter und scheint selbstverständlicher Bestandteil unseres Lebens zu sein. Täglich werden wir von den Medien mit Bildern und Berichten von gewalttätigen Auseinandersetzungen in aller Welt überflutet. Hinter der kriegerischen Gewalt stecken meist wirtschaftliche Interessen (Bodenschätze, Erdöl, Drogen u.a.). Militärisch-gewaltsame »Konfliktlösungen« stürzen betroffene Völker in ungeheures Elend, zerstören Lebensgrundlagen, verschwenden Ressourcen, zwingen Hunderttausende in die Heimatlosigkeit und richten unermesslichen Schaden an Leib und Seele von Menschen an (Kindersoldaten, Folteropfer).

Gewalt kann aber auch ganz leise und alltäglich geschehen: in der Familie (geschlagene Kinder und Frauen), am Arbeitsplatz (Mobbing, Ausbeutung von »illegalen« Arbeitern), auf unseren Straßen (Verweigern der Vorfahrt für Schwächere, Verkehrstopfer), in der Natur (Pestizide, Giftmülldeponien, Monokulturen usw.). Die Gewaltbereitschaft hat auch in Schulen zugenommen und ist für die Lehrerschaft zum Problem geworden, nicht erst seit den Erschießun-

gen von Klassenkameraden und Lehrern (Littletown, Michigan, Erfurt).

Noch immer tabuisiert und als Tradition verschleiert ist die sexuelle Gewalt in der genitalen Verstümmelung kleiner Mädchen (z.B. Somalia), in den Morden an jungen Frauen aus

»ganz leise und alltäglich«

Gründen der Familienehre oder der Mitgift (Indien, Naher Osten) sowie die vom Staat verordnete gewaltsame Abtreibung weiblicher Föten in China (inzwischen fehlen in China und Indien Tausende von Frauen!). Auch das Ausmaß des Missbrauchs eines Machtgefälles in pädophilen Übergriffen von Priestern, Sextouristen oder Produzenten pädosexueller Kinderpornographie im Internet, hat die Öffentlichkeit aufgeschreckt. Die rassistisch begründete Gewalt der »ethnischen Säuberungen« (Jugoslawien, Ruanda, Burundi, Tibet) ist nur die extreme Form der alltäglichen Abwehr alles Fremden.

Macht (power) ist nicht identisch mit Gewalt (violence), sondern ist eine Möglichkeit (Mächtigkeit), Situationen zu gestalten. Mit ihr ist aber auch immer die Gefahr des Machtmissbrauchs für selbststüchtige Zwecke gegeben. Das Gefühl von Macht kann zur Lust am Unterdrücken oder Quälen Schwächerer (Kinder, Wehrlose, Tiere) verkommen und in repressiver Gewalt ausarten. Nicht selten begann z.B. die Präsidentschaft eines nachkolonialen Staates mit hohen ethischen Zielen und endete in einer Diktatur, weil die Machthaber sich mit allen – auch terroristischen Mitteln – an ihre Macht klammerten (Simbabwe, Haiti, Peru u.a.). Dass der häufige Konsum virtueller Gewalt zur Anwendung realer Gewalt führen kann, ist nicht auszuschließen.

Der missbrauchten Macht auf der einen Seite entspricht die zunehmende Ohnmacht auf der

andern Seite. Dem verzweifelten Aufstand der Unterdrückten und Ausgegrenzten folgt die militärische Repression, der Teufelskreis von Terror und Gegenterror beginnt.

Ungerechte Verteilung der Güter, Besetzungen und Enteignungen, Gier nach Bodenschätzen und Ressourcen, Missachtung der Selbstbestimmung indigener Völker waren und sind immer wieder Ursache von gewalttätigen Revolten und Kriegen (so z.B. Westsahara, Kongo u.a.), aber ebenso pauschale Feindbilder aus Angst, perverse Machtgelüste aus Frustration, Rache oder ideologischer Verblendung.

Beispiel Israel/Palästina

● Wenn in den Medien von allen Krisenregionen der Welt vor allem die Eskalation von Gewalt und Repression in Israel-Palästina wahrgenommen wird, so deshalb, weil hier das »Heilige Land« der drei abrahamitischen Religionen betroffen ist. Vergessen wird dabei oft, dass die Wurzeln der Gewalt schon in der Entstehungsgeschichte des jüdischen Staates nach der Schoa liegen. Wie der Konflikt um Kaschmir ist auch dieser Konflikt eine Folge des 2. Weltkrieges, die uns als unbewältigte Dekolonialisierung nach dem Ende des Kalten Krieges einholt.³

Theodor Herzls These: »Ein Land ohne Volk für ein Volk ohne Land« negierte kurzerhand die Existenz der arabischen Bevölkerung, die aus ihrer seit Jahrhunderten bewohnten Heimat vertrieben wurde. David Ben Gurion proklamierte die Staatsgründung »kraft unseres historischen und natürlichen Rechtes«. ⁴ Dem von den Nachbarn bedrohten Kleinstaat wurde von den europäischen Ländern viel Sympathie entgegengebracht, das Schuldbewusstsein gegenüber den europäischen Juden ließ sie das Unrecht an den von ihrer Heimat vertriebenen Palästinensern

und die terroristische Vergangenheit späterer Präsidenten (Begin, Scharon) großzügig übersehen.⁵

In 50 Jahren und mehreren Kriegen ist der Kleinstaat zu einer kampferprobten und hochgerüsteten Militärmacht geworden, die unter dem Schutz der USA und im Schatten der Ereig-

»einen gnadenlosen Krieg«

nisse vom 11. September einen gnadenlosen Krieg gegen die palästinensische Bevölkerung führt. Gegen alle UNO-Konventionen und Vereinbarungen (Camp David, Oslo) werden illegale jüdische Siedlungen errichtet und palästinensisches Land für Siedlerstraßen enteignet. Für Terroranschläge palästinensischer Extremisten wird ein ganzes Volk in kleinste Parzellen eingesperrt (abgeriegelte Gebiete), ausgehungert (Arbeitslosigkeit, Ausgehverbote), gedemütigt (Schwangere müssen in Straßengraben vor israelischen Soldaten gebären, weil ihnen der Weg zum Spital verweigert wird; in Ambulanzen sterben Verletzte; Willkür bei Grenzkontrollen). Die Armee zerstört nicht nur die Infrastruktur der entstehenden palästinensischen Verwaltung, sondern auch Schulen, Spitäler, Wohnhäuser und zehntausende jahrhundertealte Olivenbäume.

Am Rande der Verelendung und ohne Zukunftsperspektiven wächst die Bereitschaft Jugendlicher, sich radikalen Terrorgruppen anzuschließen, die sich in Selbstmordattentaten mitten in belebten Städten in die Luft sprengen und

»Logik von Anschlag und Gegenschlag«

Angst und Schrecken in der israelischen Gesellschaft auslösen. Die Logik von Anschlag und militärischem Gegenschlag zerstört nicht nur den Lebensraum und die Wirtschaft in den seit 1967 völkerrechtswidrig besetzten Gebieten, sondern

auch die ethischen Werte der – in einem »kollektiven Autismus« (Paul Rosenkranz) – gelähmten israelischen Gesellschaft.

Besonders fatal ist, dass oft nicht unterschieden wird zwischen dem israelischen Staat, der Macht hat, Macht missbrauchen kann und darum kritisiert werden muss, und den Juden in aller Welt. Diese Vermischung führt zu einer Überempfindlichkeit gegen jede Kritik an Israel auf der einen und zu einem wachsenden Antisemitismus auf der andern Seite.

Der Umgang mit der Gewalt

● Wie unterschiedlich mit der Erfahrung von Gewalt umgegangen wird, zeigen drei Beispiele:

1) Dem 11. September folgten die markigen Worte des US-Präsidenten von »Schurkenstaaten« und der »Achse des Bösen«, vom »Krieg der Guten gegen die Bösen«. In der mit höchster Priorität deklarierten militärischen Terrorbekämpfung müsse sich die zivilisierte Welt den USA anschließen. Gleichzeitig wurden in Touristenstädten der USA die internationalen Fahnen an Hotels durch einen Wald amerikanischer ersetzt, jede Kritik am Handeln des Präsidenten galt als Verrat, plötzlich erfuhr sich eine sichere Gesellschaft als verletzlich, kapselte sich in nationalistischer Igelstellung ab und fragte konsterniert: Warum hassen sie uns?

Mit der militärischen Terrorbekämpfung wurde der Krieg in Afghanistan und die Außerkraftsetzung elementarster Menschenrechte bei Gefangenen gerechtfertigt. Wie in der Berichterstattung beim Golfkrieg (vor 10 Jahren) wurde ausgeblendet, was diese »Terrorbekämpfung« am Boden und in den Seelen der Soldaten anrichtete und welche Abstriche im sozialen Bereich durch die aufgestockten Militärausgaben gemacht werden müssen. Fast jeder amerikanische

Präsident hat seinen Krieg geführt – aber bisher weit weg von zu Hause.

2) Einen andern Umgang mit der täglichen Gewalt zeigt die palästinensische Friedensaktivistin Sumaya Farhat-Naser, Professorin an der Universität von Bir Zeit. Sie berichtet von der Willkür an einem Checkpoint: »Ein junger Mann konnte sich nicht beherrschen und gab dem Soldaten mit der Hand einen Stoß. Wütend richtete dieser sein Gewehr auf die Brust des Mannes. ›Schieß doch! Ich habe nichts zu verlieren‹, schrie dieser. Ich trat dazwischen, so dass das Gewehr nun auf mich zielte. Der Soldat brüllte mich an: ›Geh weg, was mischt du dich ein!‹ Ich sagte: ›Ich möchte dich schützen! Du hast ein Gewehr, doch ich spüre deine Angst. Du könntest mein Sohn sein, ich möchte nicht, dass du zum Mörder wirst!‹ Ein anderer Soldat, der dies gehört hatte, holte seinen Kameraden weg. ›Danke!‹ sagte ich. ›Wir leiden alle gleichermaßen unter der Situation.‹ Der Soldat sagte: ›Ich bin aus

»die Angst der Besatzer«

Holon in Israel und am liebsten wäre ich dort.‹ – ›Dann geh nach Hause, weigere dich, hier Dienst zu tun!‹ entgegnete ich ihm. ›Es ist schrecklich für dich, es macht dich kaputt.‹ Er nickte.⁶ Zusammen mit israelischen Friedensfrauen arbeitet sie unablässig daran, Brücken zu schlagen, zu informieren, was das Leben unter Besetzung bedeutet (worüber die israelischen Medien schweigen), versucht die Angst der Besatzer zu verstehen und ihren Leuten zu vermitteln.

3) Beim Trauergottesdienst für die am 27. September 2001 von einem frustrierten Amokschützen erschossenen Parlamentarier und Regierungsmitglieder der Kleinstadt Zug (Zentralschweiz)⁷ wurde im Vorfeld die Frage heftig diskutiert, ob neben den Gedenkkerzen für die 14

Opfer auch eine für den ebenfalls toten Mörder entzündet werden solle. Die Gefühle der Wut und Trauer der Angehörigen respektieren oder ein Zeichen der Vergebung setzen? Aber: Konnte der Ortsbischof überhaupt ein solches setzen und nicht vielmehr die Betroffenen? Die 14 Kerzen wurden entzündet und auf den Altar gestellt. Die 15. Kerze dem Dekan übergeben, damit er sie später entzünde – wenn für die Angehörigen der Opfer die Zeit gekommen sei zu vergeben.

Für eine Kultur des Gewaltverzichtes und des Friedens

● Auf der achten Vollversammlung in Harare, Simbabwe, rief der Ökumenische Rat der Kirchen für die Jahre 2001-2010 die Dekade zur Überwindung von Gewalt (DOV) ins Leben. Sie will auf eine Kultur des Friedens für alle Menschen, egal welchen Bekenntnisses oder welcher Religion, hinarbeiten und den Beitrag der Kirchen dafür deutlich machen. Als Ziele der Dekade nennt die Vollversammlung: die ganzheitliche Auseinandersetzung mit der direkten und strukturellen Gewalt zu Hause, in Gemeinschaften und auf internationaler Ebene. Sie fordert die Kirchen auf, die Logik und Ausübung der Gewalt zu überwinden, auf jede theologische Rechtfertigung von Gewalt zu verzichten und eine Spiritualität von Versöhnung und aktiver Gewaltlosigkeit zu bekräftigen. Statt Herrschaft und Konkurrenz soll Zusammenarbeit und Gemeinschaft ein neues Sicherheitsverständnis schaffen. Dabei sollen die Kirchen von der Spiritualität Andersgläubiger lernen und sich mit dem Missbrauch religiöser und ethnischer Identität in pluralistischen Gesellschaften auseinandersetzen. Gegen die zunehmende Militarisierung der Welt und die Verbreitung von Waffen meldet der Ökumenische Rat Protest an.⁸

Im Schatten der Anschläge vom 11. September 2001 und des immer blutigeren Konfliktes in Israel-Palästina kamen am 21./22. Januar 2002 führende Vertreter der drei monotheistischen Religionen im ägyptischen Alexandria zusammen. In der »Ersten Erklärung von Alexandrien« fordern die Religionsvertreter nicht nur ein Ende der Gewalt und des Blutvergießens, sondern richten sich gegen jede Indienstnahme der Religion dafür: »Nach den Traditionen unseres Glaubens bedeutet das Töten Unschuldiger im Namen Gottes eine Entweihung Seines Heiligen Namens und eine Diffamierung der Religion in dieser Welt ... Wir streben danach, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die jetzigen und künf-

»Entweihung Seines Heiligen Namens«

tigen Generationen in gegenseitigem Respekt und Vertrauen zusammen leben können. Wir rufen alle dazu auf, von Hass und Dämonisierung abzusehen und die künftigen Generationen entsprechend zu erziehen.«⁹ Auch wenn die Erklärung von den Konfliktparteien als politisch unwirksam kritisiert wurde, ist sie doch ein Zeichen dafür, dass sich die Religionsvertreter ihrer gemeinsamen Verantwortung bewusst sind.

Erneut ergriff Papst Johannes Paul II. die Initiative für das Friedensgebet von Assisi am 24. Januar 2002. Vor den Augen der Weltöffentlichkeit sollte es zum Zeichen gegen jeden religiösen Fundamentalismus werden, der im Namen Gottes zu töten vorgibt. In der gemeinsamen Erklärung verpflichten sich die verschiedenen Religionen gegen Gewalt und Terror für eine Kultur des Friedens einzustehen:

»Wir, Angehörige von unterschiedlichen religiösen Traditionen, werden nicht müde zu verkünden, dass Friede und Gerechtigkeit nicht voneinander zu trennen sind und dass Friede in

Gerechtigkeit der einzige Weg ist, auf dem die Menschheit in eine hoffnungsvolle Zukunft gehen kann. Wir sind davon überzeugt, dass in einer Welt mit immer offeneren Grenzen und immer kürzeren Entfernungen, in der die Beziehungen durch ein dichtes Kommunikationsnetz

immer leichter werden, Sicherheit, Freiheit und Frieden nicht durch Gewalt, sondern nur durch gegenseitiges Vertrauen gesichert werden können. Möge Gott unsere Vorschläge segnen und der Welt Gerechtigkeit und Frieden schenken.«¹⁰

¹ Salvador Allende, zit. in: Wendekreis 6/2002, Immensee CH, 107. Jg., 26.

² Ebd. 28.

³ Sowohl Kaschmir als auch Palästina gehörten zu den britischen Mandatsgebieten.

⁴ H. H. Ben-Sasson (Hg), Geschichte des jüdischen Volkes 3, München 1980, 414.

⁵ Ebd. 402-416; vgl. auch den Libanonkrieg, den Sharon führte.

⁶ Sumaya Farhat-Naser, Verwurzt im Land der Olivenbäume, Basel 2002, 30f.

⁷ Ganz in der Nähe der Ereignisse vom 11. September ging die Meldung durch die Weltpresse und

wurde als neue Dimension des Terrors wahrgenommen. Ähnliches war in Armenien 1999 geschehen – es wurde bislang als undenkbar für sichere westeuropäische Parlamentsarbeit betrachtet.

⁸ Dekade zur Überwindung von Gewalt (DOV), Ökumenischer Rat der Kirchen 2000.

⁹ Der Text der ganzen Erklärung von Alexandrien in: FrRu NF 3/2002, 168f; ebenso der Friedensappell in der Grußbotschaft von Papst Johannes Paul II. (13. März 2002)

¹⁰ Aus: Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache, 1. Februar 2002, 9.

Beispiel einer zukunftsweisenden Initiative:

Neve Shalom/Wahat al-Salam wurde 1972 vom Dominikaner Bruno Hussar gegründet. Es ist eine zweisprachige Dorfkoooperative, in der jüdische und palästinensische Menschen gleichgestellt zusammenleben. Das Dorf liegt auf einem Hügel zwischen Jerusalem, Tel Aviv und Ramallah und wird

von über vierzig Familien bewohnt. Es führt eine binationale, zweisprachige, tirreligiöse Primarschule, die von 300 Kindern besucht wird. Als weltweit führend in der Friedenspädagogik gilt die Friedensschule des Modelldorfes.

Informationen: www.nswas.com

Hoffnungszeichen. Zu Beginn dieses Jahres erklärten israelische Reservisten: »Wir, die gespürt haben, dass die Befehle, die wir erhielten, die moralischen Werte zerstören, mit denen wir in diesem Land aufgewachsen sind ... Wir, die wissen, dass die besetzten Gebiete nicht zu Israel gehören und dass alle israelischen Siedlungen letztlich evakuiert werden müssen ... Wir erklären hiemit, dass wir nicht an dem Krieg zur Sicherung der Siedlungen teilnehmen werden ... Wir werden nicht mehr jenseits der Grenzen von 1967 kämpfen, mit dem

Ziel ein ganzes Volk zu beherrschen, zu vertreiben, auszuhungern und zu demütigen ...«
(Tagesanzeiger vom 2.2.2002, S.5.)

Der gesamte Text der Erklärung in englischer Sprache findet sich unter:

<http://www.seruv.org.il/defaulteng.asp>

Vgl. auch die Homepage einer Organisation für Kriegsdienstverweigerer in Isreal »Yesh-gvul«
(zu deutsch: Es gibt eine Grenze!):

<http://www.yesh-gvul.org/>